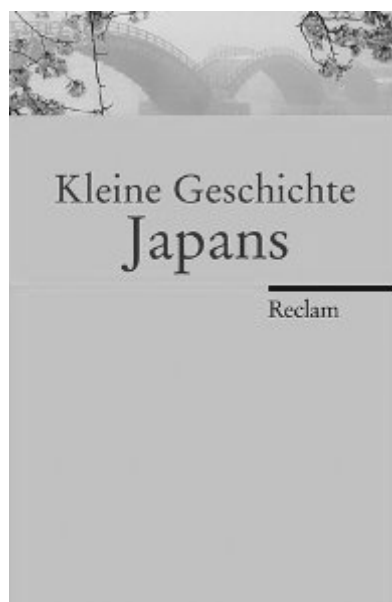


Buchbesprechung



Josef Kreiner:

„*Kleine Geschichte Japans*“

Reclam, Ditzingen 2010, 515 Seiten

ISBN: 3150107830

Eine kleine Geschichte Japans, mit fast fünfhundert Seiten zwar eher eine Untertreibung, aber den sehr ansprechend aufgemachten und im handlichen Taschenbuchformat daherkommenden Band nimmt man freudig in die Hand. Das Buch vereinigt Beiträge verschiedener ausgewiesener Expertinnen und Experten, fast ausnahmslos mit einem Japanologie-fokussierten Studienhintergrund.

Das schön aufgemachte Buch entspricht zweifellos einem Bedürfnis und deckt chronologisch die gesamte geschichtliche Bandbreite Japans ab, von den ersten Spuren menschlicher Besiedlung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, also rund 34.000 Jahre, wobei von einer japanischen Geschichtsschreibung erst mit der Einführung des chinesischen Schriftsystems um das Jahr 400 gesprochen werden kann.

Das Vorwort macht Appetit auf mehr, in einer klaren und auch dem interessierten Laien zugänglichen Sprache wird die Notwendigkeit des Projektes erläutert und ein kurzer Überblick über die inhaltlichen Dimensionen des Buches gegeben. Der Leserfreundlichkeit eher abträglich ist dagegen die Beharrung auf der doch eher verstaubt wirkenden japanologischen Schreibweise mit ihren Längungsstrichen über japanischen Städtenamen, die sich schon längst im Deutschen eingebürgert haben; es wäre wohl langsam an der Zeit, auch hier endlich die neue deutsche Rechtschreibung anzuwenden, die sich über kurz oder lang ohnehin durchsetzen wird. Eine weitere (unnötige) Verbeugung westlicher Japanologen vor japanischer Exzentrik stellt sodann die umgekehrte Schreibweise japanischer Namen dar, in einer westlichen Sprache sollte auch das hier übliche Namensformat, d.h. Vorname – Nachname zur Anwendung gelangen, so wie das bereits in der Presse und im englischen Sprachgebrauch gang und gäbe ist. Die gleichzeitige Verwendung von zwei unterschiedlichen Namensdarstellungen im selben Buch trägt jedenfalls eher zur Verwirrung des Lesers bei, auch wenn vorgängig ausdrücklich auf diese Eigentümlichkeit hingewiesen

worden ist. Bei der Eindeutschung aus dem Italienischen („Kondottiere“) scheinen jedenfalls keine Hemmungen bestanden zu haben. Auch aus der Verballhornung chinesischer Ortsnamen *lugou-qiao* (Marco Polo Brücke) durch die japanisch-„chinesische“ Lesart (*Rokō-kyō*) resultiert kein wirklicher Informationsgewinn für den Leser. Nach den minutiösen Ausführungen zur japanischen Kalenderjahrberechnung wirken sodann die wiederholten Bezeichnungen „vor heute“ (S. 28, 30 – 32) oder „vor der Gegenwart“ etwas sehr eigenwillig, denn schließlich ist alles, was gestern gewesen ist, auch „vor heute“. Zum Glück kehrt der Autor dann aber doch noch zum gewohnten „v. Chr.“ zurück.

Das Buch wirkt umfangmäßig ausbalanciert, zu etwa gleichen Teilen ist es der Vormoderne und der Moderne Japans gewidmet und verzichtet erfreulicherweise auch auf jene übertriebene Periodisierungswut, mit denen japanische Historiker ihrem Tun eine naturwissenschaftlich wirkende Scheingenauigkeit zu geben versuchen.

Obwohl die Beiträge von verschiedenen Autorinnen und Autoren stammen, sind keine nennenswerten qualitativen Unterschiede feststellbar und die Texte sind durchweg flüssig zu lesen und informativ. Der Epochenüberblick zu Beginn jedes Abschnittes ermöglicht es, einen ersten und guten Überblick über die nachfolgende Thematik zu gewinnen und seinen Primärinteressen zu folgen.

Sehr ausführlich geht das Buch auf die Entstehung der frühen Tennō Idee, des japanischen Feudalsystems mit seiner höfischen Kultur auf der einen Seite und dem Aufkommen der Kriegerkaste und ihren Eigentümlichkeiten auf der anderen Seite ein. Auch die schicksalhafte Verknüpfung der Geschichte Japans mit jener Koreas wird von Anfang an berücksichtigt. Die Argumentation, dass das Japan der Tokugawa-Shogune nicht als abgeschlossen angesehen werden darf und eine solche Sichtweise weitgehend eine europäische Interpretation darstelle, steht für den Rezensenten jedoch auf wackligen Füßen; die Präsenz kleiner Gruppen oder einzelner japanischer Kaufleute und Abenteurer in China, Südostasien und (vereinzelt) auch in Europa, ist noch kein hinreichender Beweis für Weltoffenheit, zumindest der über 200 Jahre fehlende (militär-) technologische Transfer spricht gegen diese Annahme. Auch die Behauptung, dass japanisches Silber, nach der Erschöpfung der spanisch kontrollierten Minen in Amerika, eine bedeutende Rolle in der Weltwirtschaft gespielt habe, ist nicht ausreichend belegt und man merkt, dass der Autor hier auf fremdem Terrain unterwegs ist.

Interessant sind dagegen die Ausführungen zu der in der Tokugawa-Zeit dominierenden konfuzianischen Wirtschaftsethik, die agrarisch geprägt, rückwärtsgerichtet und nicht entwicklungsfähig erscheint, – ein gewaltiger Unterschied zu den triumphalen Erklärungsversuchen der ostasiatischen Wunderwirtschaften in den 1980er Jahren durch selbsternannte „Neokonfuzia-

ner“. Ebenfalls aufschlussreich ist die vergleichsweise moderne Wirtschaftsauffassung der mehrheitlich aus Osaka stammenden „Kaufmannsphilosophen“, die der aufkommenden Geldwirtschaft während der Tokugawa-Zeit nicht mit moralischen Kriterien zu Leibe zu rücken versuchten.

Gut kommt auch die umfassende Darstellung der nationalstaatlichen Transformation Japans während der Meiji-Periode daher, insbesondere die beginnende Ausprägung der neuen politischen Identität auf der Basis einer organischen Staatsauffassung. Mit einigem Gewinn hat der Autor auch die Ausführungen zur Bewegung der Taishō-Demokratie zur Kenntnis genommen.

Leider werden die im Gefolge des großen Kantō-Erdbebens 1923 vom japanischen Pöbel begangenen, pogromartigen Ausschreitungen gegen die in Tokio lebende koreanische Minderheit in dem Buch mit keinem Wort erwähnt. Eine solche Unterlassung kann man vielleicht den der Amnesie verpflichteten, offiziellen Geschichtsbüchern in Japan nachsehen, nicht aber einem um Objektivität bemühten ausländischen Werk, und schon gar nicht einem deutschen. Vor diesem Hintergrund wirken die daran anschließenden ausführlichen Beschreibungen des neu erstandenen Tokios doch eher banal. Auch die Beschreibungen der durch die Modernisierung hervorgerufenen Änderungen im japanischen Lebensstil könnten ruhig kürzer ausfallen, sie haben eigentlich schon mehr soziologischen Charakter.

Die Ausführungen über Japans Weg zum Krieg und die Zeit des Krieges selbst sind dagegen schon mutiger und scheuen auch vor unangenehmen Wahrheiten nicht zurück, wobei die Rolle des (Kriegs-)Tennō in den Augen dieses Rezensenten doch etwas zu nachsichtig dargestellt wird, und man darf sich wohl zu Recht fragen, warum dessen Abgesandte ihre gottkaiserliche Autorität im Interesse des Friedens nicht schon 1931 beim Militär geltend gemacht haben, statt erst im Sommer 1945. Die Rolle der amerikanischen Besatzer für die weitere Entwicklung Japans – im Guten wie im Schlechten – erscheint dagegen eher etwas stiefmütterlich behandelt.

Die jüngste Entwicklung Japans steht dann ganz im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs unter der Ägide der LDP; die Rolle des Plaza-Abkommens von 1985 bei der Entstehung der Blasenexzesse Ende der 1980er Jahre ist gebührend berücksichtigt, und man versteht nun auch das gegenwärtige Verhalten Chinas gegenüber Druckversuchen auf seine Währungspolitik.

Das Buch wird dem zukünftigen Studenten der Japanologie sicherlich einen guten Einstieg in sein Studiengebiet bieten, und es würde den Autor dieser Rezension nicht erstaunen, wenn bald auch ein etablierter japanischer Verlag Interesse für die japanischen Rechte an dem in dieser Form vorliegenden Werk anmeldete.

Roger Mottini